

8832

Est. A - 11994

48928

## Dorpater Schachbericht. III. \*)

Seit meinem letzten Schachbericht vom 1. März d. J. bin ich mehrfach aufgefordert worden, meine Berichte fortzusetzen, und da ich vor einigen Tagen in Dorpat zusagte, dies jetzt auszuführen, so nehme ich heute im Interesse des Schach meine Feder wieder in die Hand. Als Mitglied des Dorpater Schachclub sollte ich damit beginnen, über die Thätigkeit des Club in der seit dem 1. März verflossenen Zeit zu reden: doch ich befinde mich in doppelter Verlegenheit, denn ich selbst bin in der Zwischenzeit nur selten im Club gewesen, und die activen Mitglieder, namentlich der Herr Lector Boyle, wußten für diesen Bericht wenig Anderes anzugeben, als nur die Klage über den Mangel an Betheiligung. Indessen ist doch ein neues Lebenszeichen vom Dorpater Club zu Tage getreten, nämlich die mit den Mitauer Schachfreunden gespielte Correspondenzpartie, welche die livländischen Schachspieler aus dem „Dorp. Stadtbl.“ kennen und bis zu ihrem jetzigen, noch ganz unentschiedenen Stande (Zug 8. L f 8 - d 6) verfolgt haben werden.

Wehr ist von der „Petersb. Schachztg.“ «Шахматный Листокъ» zu berichten. Dieselbe ist seit 1. Septb. v. J. unter der vortrefflichen Redaction des Herrn M. Tschigorin

\*) cf. Nr. 9 und 27 u. Bl.

TARTU ÜLIKOOLI  
RAAMATUKOGU

630446491

erschieden, und brachte eine Reihe von Schachartikeln, einige selbstständige Schachanalysen, ferner 86 Schachprobleme, worunter 26 von russischen Componisten, endlich 84 Partien, von denen 37 von den besten russischen Schachspielern gespielt sind, und zwar von den Herren Winawer, Nischarin, Schumoff, Schifiers und Bestrowny in Petersburg; Urussow, Schmidt u. Drosdoff in Moskau. Im Decemberhefte v. J. lesen wir, daß Hr. Bestrowny in dem Handicap-Turnier im Pariser Café de la Régence bei einer Bethheiligung von 64 Schachspielern, freilich größtentheils 2., 3. und 4. Ranges, den ersten Preis davontrug, nachdem er auch Hrn. Chamieuz der nächst Rosenthal für den besten Spieler des Café gilt, geschlagen hatte. Außerdem brachte der «III. J.» regelmäßig in jedem Hest einige hübsche Dammspielaufgaben, im Ganzen bis jetzt 24 an der Zahl. Es erschienen im v. J. 4 Heste und auch in diesem Jahre erst 4 Heste. Die Verzögerung mit der auf ihm allein liegenden Aufgabe der Redigirung entschuldigend, hofft Herr L. die rückständigen Heste im August nachzuliefern. Gewiß ist das Interesse am Schach jetzt durch die Zeitlage abgelenkt, da der Krieg gegenwärtig die ernstesten Interessen des Lebens berührt, alle Gemüther bewegt und in Spannung erhält.

Der Artikel im „III. J.“ 1876 Hf. 2 u. 3 „Versuch einer russischen Schachbibliographie“ von Gonajew weist uns 21 russische Schachbücher, mehrere bloße Uebersetzungen miteingerechnet, nach: hierzu kommen die in den Schachzeitungen und anderen Journalen veröffentlichten Schachartikel, namentlich die Arbeiten des berühmten russischen Schachanalytikers G. von Jaenisch: von letzteren zählt Gonajew 42 auf. Die russische Schachliteratur beginnt im Jahr 1775 mit Leontjew, auf den wir näher zurückkommen, dann tritt eine Pause ein, und 1821 folgt Butrimow (S. 214 S.)

ein Auszug aus Koch's Schachspiellkunst, Magdeburg 1801. Neben diesen russischen Schachbüchern finde ich bei van der Linde II p. 415 ein russisches Lehrbuch über das Damspiel erwähnt, nämlich das von Tetroff, Petersburg 1827 (S. 68 S.)

Als Hauptthema dieses Berichtes will ich eine Untersuchung über das Alter des Schach- und des Damspieles in Rußland anstellen, und zunächst besonders vom Damspiel der Russen sprechen. Bei einer unzweifelhaften besonderen Begabung der Russen für die Mathematik und das Rechnen, ist ebenfalls ihre Befähigung für die feineren Combinationsspiele, das Schach und das Damspiel, bemerkbar, und auch die Kartenspiele besonders das allgemein beliebte Préférence wird oft bewunderungswürdig fein gespielt. Das Damspiel ist heutzutage in wahren Sinne des Wortes ein nationales Spiel und scheint das auch schon seit einigen Jahrhunderten gewesen zu sein. Die Liebhaberei für das Damspiel ist bei den Personen der mittleren Stände der Gesellschaft sehr groß, besonders bei den Kaufleuten in dem Gostinni-Dwor in Petersburg und in Moskau, es finden sich unter ihnen vortreffliche Spieler. In freien Momenten spielen sie am Ladentisch oder wenn mehr Zeit ist, auf der steinernen Bank vor der Bude. Sie haben eine große Sicherheit im Spiel und ziehen meist sehr schnell. Auch im niederen Volke in den Städten und bei den Bauern in den Dörfern ist das Damspiel allgemein beliebt.

Wann kam nun das Schachspiel, und wann das Damspiel nach Rußland? Wenn die Schriftsteller des 17. Jhrdt., z. B. Olearius, vom Schachspiel der Russen reden, als wäre dasselbe im Volke bekannt, so meine ich, es hat dabei eine Verwechslung des Dam mit dem Schach stattgefunden. Die Geschichte beider Spiele in Rußland ist noch ganz unange-

klärt. Nach der gewöhnlichen Annahme wäre namentlich das Damspiel in Rußland sehr alt. Wie uns von russischen Historikern berichtet wird, starb Johann IV. 1583 beim Damspiele. Damit steht in Widerspruch, daß nach van der Linde II. 393 ff. das Damspiel mit aller Wahrscheinlichkeit ein zu Anfang des 16. Jhrdt. in Spanien aus dem mittelalterlichen arabisch-spanischen Schach abgeleitetes Spiel ist, und daß dasselbe nach der Damspiel-Literatur zu schließen, erst im 17. Jhrdt. über Frankreich nach Deutschland kam. Diese Annahme von v. d. Linde, daß das Damspiel in Spanien zu Anfang des 16. Jhrdt. erfunden sei, stützt sich auf feste historische Daten; auch die Ableitung des Dam aus dem Schach ist sehr scharfsinnig und erscheint plausibel, der mittelalterliche Fers nämlich d. i. die jetzige Königin zog einen Schritt übereck ins Feld (freilich nicht blos vorwärts, sondern auch rückwärts) und daraus wäre der Gang des Damsteines entstanden. Ferner zieht die Dame im Damspiel wie der zu Anfang des 16. Jhrdt. mit erweiterter Zugkraft ausgestattete Schachläufer, der in früherer Zeit vorwärts und rückwärts übereck nur ins dritte Feld sprang, also denselben Zug machte, den der Damstein beim Schlagen ausführt. Trotzdem bin ich doch nicht vollständig von der Richtigkeit dieser Theorie der Ableitung des Dam aus dem Schach überzeugt, und möchte ich an der Meinung festhalten, daß das Damspiel eine orientalische Erfindung ist, die im 16. Jhrdt. nach Spanien gelangte, und in Rußland damals schon bekannt war. Bis die historische Kritik eine Lösung dieser Frage bieten wird, liefere ich hierdurch einige Anhaltspunkte, die zur Nachforschung anregen mögen.

Zu „Mirbach. Briefe aus und nach Kurland. Mitau 1859“ Bd. II pag 95 lesen wir die Angaben des 1675 in Moskau anwesenden kurländischen Gesandten Alexander

Taube: „Karten kennt man nicht, das Schachspiel ist alt und ebenfalls beliebt.“

Der bekannte Reisende Adam Olearius, welcher von 1633 bis 1639 die Holsteinsche Gesandtschaft als Secretair begleitete, sagt in seiner Reisebeschreibung — ich citire nach der Ausgabe „Schleswig 1681, durch Johan Holwein“ — im Register: Schachspiel, bei den Persern gar gemein.

Weiter heißt Buch 5, Cap. 6, p. 558 bei der Beschreibung des großen Handels- und Spazier-Plazes Maidan in der Hauptstadt Ispahan, es sei an diesem Plaze Maidan neben mehreren Weinhäusern auch der Tzai Chattai chane, d. i. ein Theehaus gelegen:

„Tzai Chattai chane, in welchem sie ein fremd warm Wasser trinken, davon bald mit mehrem. Bei solchem Trinken haben sie das Brettspiel, oder auch das Schachspiel vor sich. Mit diesem wissen sie noch meisterlicher umzugehen, als die Russen, welche auch darin geübt, und sagen, daß es von ihrer Nation erst erfunden sei, wie es auch der Name Schah, welches ein König heißt, andeutet. Sie nennen das Schachspiel Sebrenz, hundert Sorgen, weil es viel Nachsinnens giebt und man seine Gedanken auf vielerlei Umstände richten muß. Wer aber der erste Erfinder dieses Spiels gewesen, habe ich im Persischen Rosenthal im 7. Buche Hist. 13 ausführlichen Bericht gethan.“

Im Rosengarten, Gullistan des persischen Dichters Scheikh Muslih-eddin Sâdi (geb. 1164, † 1263) wird (nach v. d. Linde I., p. 116) die im mittelalterlichen Schach ausnahmslose Verwandlung des Bauern in einen Fers poetisch verwendet: „Merkwürdig! der Fußgänger von Elfenbein, wenn er das Feld des Schachbrettes durchlaufen, wird Bêsir, d. h. er wird etwas Besseres, als er gewesen; aber die Fußpilger der Wallfahrt haben die Wüste durchlaufen

und sind schlechter geworden.“ Die 13. Historia des VII. Buches in der Uebersetzung des Olearius wendet die Vergleichung mit den muhamedanischen Pilgern auf den „elfenbeinernen Elephanten!“ an, der Königin wird, „nachdem er fünf Hauptsteine geschlagen hat!“ Das Original weiß von diesem Unsinn nichts. — So weit v. d. Linde.

Ueber diese bisher unerklärt gebliebene angebliche persische Spielregel lesen wir desgleichen in „Bilguer: Handbuch des Schachspiels. Leipzig 1874. 5. Aufl.“ p. 24:

„Etwas ganz Eigenthümliches soll einst in Persien bestanden haben, indem der Läufer dort zur Königin werden konnte, wenn anders die folgende Notiz richtig ist. Saadi im „Persischen Rosenthal“ übersetzt von Olearius (Hamburg 1696, S. 84) sagt nämlich: Ich wundere mich, daß der elfenbeinerne Läufer im Schachspiel das Feld also durchlaufen kann, daß er sich verbessern und einer Königin Hoheit gewinnen kann; und Olearius setzt hinzu: „Wenn die Königin geschlagen und herausgenommen wird, der Läufer aber fünf Principalsteine geschlagen hat, bekommt er die Würde der Königin.“

Wir sehen hier erstens, daß Olearius in der Uebersetzung des Guillistan-Textes ungenauer Weise „den Fußgänger von Elfenbein“ mit „dem elfenbeinernen Läufer od. Elephanten“ wiedergab, also hierbei den einfachen Stein, den Bauer mit einem Läufer verwechselte. Weiter, in der von Olearius selbst zugefügten Anmerkung von obiger sehr eigenthümlichen persischen Spielregel, scheint mir, läßt sich eine Verwechslung des Damspiel mit dem Schachspiel erkennen, und mache ich folgende für den Damspielkundigen naheliegende Conjectur zur Erklärung dieser räthselhaften Schachspielregel. Wenn nämlich, wie ich annehme, Olearius bei seinem langdauernden Aufenthalt in Rußland häufig das

Damspiel betreiben sah, so wird er beim Ansehen von Dampartien einen sehr oft im Spiel vorkommenden besonderen Fall beobachtet und in der Erinnerung behalten haben. Dieser Fall besteht darin, daß ein Spieler — gewöhnlich geschieht es durch Aufopferung von einem oder mehr Steinen — die glückliche Gelegenheit erhält, mehrere Steine seines Gegners hintereinander schlagen zu können: dabei gelangt zugleich der schlagende Stein in die feindliche letzte Reihe und wird zur Dame, und hierbei kommt es auch noch vor, daß der avancirte Stein als Dame im selben Zuge weiter schlagen kann, und also in solchem Falle 5 Steine und mehr schlug und dabei aus einem Stein zur Dame wurde. Der genannte Fall ist, wie ich voraussetze, den meisten Damspielern bekannt: als Beispiel in der Position — Weiß: a 1. b 2. c 3. Schwarz a 5. c 7. e 7. e 5. e 3. g 7. g 5. g 3 — Weiß 1) a 3 — b 4. — S. 1) a 5 (b 4) c 3: — W. 2) b 2 (c 3. e 5. f 6. e 7. D. c 7. e 3. g 3. g 5. g 7) h 8: und hat somit Weiß mit einem Zuge 8 feindliche Steine geschlagen.

Man sieht wohl, wie gut dieser Fall, das Schlagen von 5 Steinen nebst Avancement zur Dame auf das Dam paßt, wie schwer dagegen er mit den Spielregeln und mit dem Geiste des Schachspiels vereinbar ist; und ferner, wie ist es wohl im Laufe einer Schachpartie denkbar, daß ein Läufer fünf Hauptsteine, d. h. Offiziere hätte schlagen können, oder auch selbst nur 5 Bauern?! Ich hoffe, daß die von mir gemachte Konstruktion der Sache dem mit unbefangenen Blick Prüfenden die Erklärung giebt. Fraglich erscheint es mir noch, ob Olcarius wohl überhaupt das Schachspiel in Rußland spielen sah, und seine Aeußerung, daß die Russen darin (im Schach) wohl geübt sind, beziehe ich ebenfalls auf das Damspiel, das er mit dem Schachspiel

verwechselfte. Das von ihm im Tzai Chattai Chane neben dem Schach erwähnte Bretspiel der Perser mag entweder Dam oder Trictrac gewesen sein, welches letztere Spiel im Orient alt ist und gegenwärtig unter dem Namen Schaschubesch in Armenien viel gespielt wird: letzteres weiß ich von den in Dorpat studirenden Armeniern, die selbst das Trictrac eifrig executiren.

Während im Occident das Damspiel einen eigenen separaten Namen trägt, ist das russische Wort шашка — Damstein (Plural шашки — das Damspiel selbst) als Diminutivum vom Worte шахъ — Schachspiel (gebräuchlicher ist dafür шахматы) abzuleiten. Шашка hat eine Nebenbedeutung und bedeutet auch eine Art tscherkessischer Säbel mit einem Handgriff, der wohl ein Mittelstück, aber keine Bügel hat. Das Damspielbret heißt шашечница oder шахматная доска. Ferner der Ausdruck: въ шахматномъ порядкѣ, wörtlich „nach der Anordnung des Schachbrettes,“ bedeutet eine Aufstellung im Zickzack derartig wie die Steine im Damspiel zueinander stehen: also z. B.

Daß die letztere Bezeichnung dem Damspiel und nicht dem Schachspiel entlehnt ist, beweist wieder, daß ersteres Spiel der Vorstellung der Russen geläufiger ist, als das Schach, und in der Ableitung des Wortes шашка aus der Wurzel шахъ finde ich einen neuen Grund für die Annahme, daß das Damspiel als eine Abart des Schachspieles aus dem Orient nach Rußland gelangte.

Nach vorstehenden Untersuchungen über das Damspiel, wenden wir uns wieder zu dem Schachspiel und speziell zu der Frage nach dem Alter desselben in Rußland. — Nach

der gewöhnlichen Ansicht ist das Schachspiel entweder direct von Indien oder doch vom Orient aus nach Rußland gekommen. Diese Ansicht stützt sich bei dem Mangel an historischen Daten auf etymologische Untersuchungen. Die russischen Namen *ферзь* für Dame, *слонъ* für Läufer und *ладья* für Thurm sind die mittelalterlichen Bezeichnungen der genannten Schachfiguren, und diese Namen scheinen zu beweisen, daß die Russen das Schach frühzeitig aus Indien oder dem Orient erhielten. Jedoch wir lesen bei v. d. Linde I 91: *Описание китайской шахматной игры Леонтьева. 1775. 4. (8 Seiten.)* Diese Schrift des unter Kaiserin Katharina II. bei der Gesandtschaft in Peking beschäftigten Secretairs Leontjew enthält eine Beschreibung des chinesischen Schachspiels und ist zugleich die älteste mir bekannte russische Quelle für die Namen der russischen Schachfiguren." Bei v. d. Linde I, 82 sind diese Namen in deutscher Uebersetzung König, Rath, Elephant, Ross, Schiff. Die von der russischen Schachzeitung „Ш. Л.“ angewendeten und gebräuchlichsten Namen der Schachfiguren entsprechen genau dieser Uebersetzung, denn sie lauten russisch: *Король*, *ферзь* (auch *королева*), *слонъ* (auch *офицеръ*), *конь* (auch *кавалеръ*), *ладья* (auch *тура*). Weil aber unbekannt ist, ob diese Namen der russischen Schachfiguren schon vor 1775 gebraucht wurden, so ist auch der auf sie gegründete Schluß auf ein hohes Alter des Schachspiels in Rußland unberechtigt.

Eine andere Ansicht vertritt (vergl. Ш. Л. 1877, p. 43, 44) Herr Tscharin in seinem Excurse über die Geschichte der Einführung des Schachspiels in Rußland. Derselbe meint, das Schach sei im Mittelalter auf drei Wegen zugleich nach Rußland gekommen, und zwar durch die Mongolen nach den östlichen Provinzen Kasan und Astrachan, die mit der goldenen Horde in Verbindung standen;

nach den nördlichen Provinzen durch die livländischen Ordensritter, und nach Kleinrußland durch die Polen. Da uns jedoch Hr. Tscharin für seine Ansicht keine historische Begründung bietet, so können wir derselben nicht ohne Weiteres beitreten und erwarten erst die von ihm angekündigte Abhandlung, welche ausschließlich die Geschichte des Schachspiels in Rußland zum Thema nehmen wird. Möglich erscheint es, aber noch gänzlich unbewiesen ist es, daß auf den genannten drei Wegen das Schachspiel nach Rußland kam. Was die livländischen Ordensritter anbetrifft, ist es zunächst unrichtig, wenn ihnen Hr. Tscharin einen sehr hohen Grad von Bildung zuschreibt, „höher als er gleichzeitig im übrigen Europa war,“ und worauf es hier ankommt, die Kenntniß des Schachspiels in Livland zu jener Zeit der Ordensherrschaft ist keine erwiesene Sache. Letzteres ist auch von den Polen zu sagen. Die Mongolen endlich kannten allerdings das Schach bereits im 13. Jahrh. (v. d. Linde I, 83) und in Samarkand am Hofe des Timur (+ 1405) stand das Schach in hoher Blüthe: taufte doch Timur seinen Sohn Schachruch, weil er in einer Schachpartie den König und den Thurm, damals die stärkste Figur im Spiel, zugleich mit Schach-ruch bedroht hatte, welcher Ausdruck etwa unserem modernen Schach König und Königin entspricht. Herr Tscharin führt an, daß ein Schriftsteller des 17. Jahrh. ein mit Figuren gespieltes Brettspiel eines Chan der goldenen Horde erwähnt. Daß die Mongolen das Schach im Mittelalter nach Rußland einführten, bleibt also noch unbewiesen, und können wir somit die Kenntniß des Schachspiels in Rußland im 13. Jahrh. zwar als wahrscheinlich annehmen, doch nicht für sicher erwiesen halten.

Ich will nun noch anmerken, daß die in dem Kreml in Moskau aufbewahrten Schach- und Dam-Spiele nach der

gegen mich geäußerten Meinung des Custos der dortigen Alterthümer nicht sehr alt sind, sondern vielleicht erst aus dem vorigen Jahrh. stammen. Mehrere Bekannte in Moskau erzählten mir, daß in den Klöstern, namentlich in dem von Sergi-Troitzki, sehr alte russische Spielbretter mit gelb und grün gefärbten Feldern gezeigt wurden, die nach der Angabe der Mönche schon von Joann III. (1462—1505) also aus dem 15. Jahrh. stammen sollen?! — Wenn ich nun am Schluß meines Excurses bin und sehr wohl einsehe, daß ich über mein Thema keinen sicheren Aufschluß bringen konnte, so darf ich dennoch hoffen, dadurch zu weiteren Forschungen angeregt zu haben. Bietet doch die Geschichte der Spiele ein culturgeschichtliches Interesse, welches darin besteht, daß wir auf diesem begrenzten Gebiete Einsicht in die fortschreitende Entwicklung des Lebens und der Cultur gewinnen. In diesem Sinne beabsichtige ich, aus der reichen Geschichte des Schachspiels einige Bilder zu zeichnen, und für den folgenden Bericht liegt mir vor, die in meinem ersten Bericht gegebene rein mythische Geschichte des Schachspiels vom 1. bis 8. Jahrh. ganz fallen zu lassen, und nachdem ich durch das Werk von v. d. Linde anderer Ansicht geworden bin, die wirkliche Geschichte des Schach etwa mit dem Jahre 800 n. Chr. zu beginnen.

Schließlich biete ich denjenigen livländischen Schachfreunden, welche zugleich Freunde des Damspieles sind, das im Herbst 1871 von mir aufgelöste Problem: mit 3 Damen, deren eine die Diagonale a 1 — h 8 beherrscht, eine feindliche Dame zu fangen. Dieses Endspiel kommt in Partien oft vor und diese bleiben dann unentschieden, denn soweit mir bekannt, ist bisher noch keine Lösung gegeben worden  
Aus der Endspielstellung:

Weiß D. a 1. D. c 1. D. e 1. Schwarz D. f 8.

Die 3 weißen Damen fangen in spätestens 15 Zügen  
die feindliche schwarze Dame.

Catharina Spiegelfabrik 1. August 1877.

F. Amelung.

Von der Censur gestattet. --- Dorpat den 8. Sept. 1877.